

CIEA 2006

Lernen und Nachhaltigkeit: Zusammenhänge, Herausforderungen, konkrete Ideen aus berufspädagogischer und wirtschaftlicher Sicht

Prof. Dr. Andreas Fischer

Universität Lüneburg, Deutschland

Dienstag 15. August 2006

**25. Internationaler Lehrgang über die berufliche Ausbildung,
das Unterrichtswesen und die Beratung in der Landwirtschaft**



Lernen und Nachhaltigkeit: Zusammenhänge, Herausforderungen, konkrete Ideen aus berufspädagogischer und wirtschaftlicher Sicht

Auf die Frage, wie eine nachhaltige Bildung ermöglicht werden könnte, werden Antworten aus unterschiedlichen Begriffsverständnissen heraus formuliert, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Ein Grund für das Verwirrspiel liegt wohl im Verwandtschaftsverhältnis der unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs Nachhaltigkeit. Strukturell bestehen Ähnlichkeiten, gleichwohl dürfen die feinen Nuancen zwischen der gesellschaftspolitischen und der didaktischen Sichtweise nicht übergangen werden. Deshalb sollen – um Missverständnissen vorzubeugen – an dieser Stelle zunächst die unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Verständnisse geklärt werden, die mit «Nachhaltigkeit» und «Dauerhaftigkeit» assoziiert werden:

Dauerhafte Entwicklung

In Gesprächen mit (Schul-) Praktikern und Pädagogen wird deutlich, dass der Begriff Nachhaltigkeit im Sinne von Dauerhaftigkeit interpretiert wird. Im Mittelpunkt steht hier die Frage, wie die zu erarbeitenden Lerninhalte langfristig in den Köpfen der Lernenden verankert werden können.

Nachhaltige Entwicklung (Sustainability)

Die mit dem Begriff verbundene Grundidee ist die Überzeugung, dass ein System nachhaltig ist, wenn es langfristig Bestand hat. Insofern sind die Verflechtungen mehr als nur terminologischer Natur. Aus unterschiedlicher Perspektive, mit unterschiedlichem Erkenntnisinteresse bzw. -objekt wird vor gesellschaftspolischem ebenso wie vor didaktischmethodischem Hintergrund gefragt, was Bestand haben soll und was getan werden muss, damit ein System langfristig überdauert.

Diskurs über nachhaltige Entwicklung

Hinter dem Begriff Nachhaltigkeit, wie er im gesellschaftspolitischen Diskurs verwendet wird, steht ein Leitbild, nach dem die gegenwärtige Generation ihren Bedarf befriedigen soll, ohne künftige Generationen in ihrer Bedarfsbefriedigung zu beeinträchtigen. Gleichzeitig basiert der Gedanke der nachhaltigen Entwicklung auf der Forderung, dass ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungen nicht voneinander getrennt oder gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Die Menge der Publikationen zum Thema suggeriert, dass über nachhaltige Entwicklung intensiv nachgedacht wird. Dennoch sind die bislang vorliegenden Konzepte nach wie vor von Unschärfen, Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen gekennzeichnet. Je nachdem, wie der Begriff definiert und interpretiert wird, werden unterschiedliche Politikansätze und Handlungsnotwendigkeiten formuliert. Inzwischen dürfte aber bekannt sein, dass sich die Diskussion über eine zukunftsfähige, nachhaltige Entwicklung nicht in dem Bemühen erschöpft, Schnabeltier und Schachtelhalm zu erhalten.

Die Nachhaltigkeitsidee konfrontiert uns also mit einer ganz neuen Problemstellung. Diese Einsicht ist an sich nicht neu, doch sie ist eingebunden in einen Vernetzungsgedanken, auf den die gesamte Konzeption der in Rio verabschiedeten Agenda 21 aufbaut. Der Querschnittscharakter von gegenwärtigen und zukünftig zu erwartenden Herausforderungen erfordert einen interdisziplinären Dialog. Dies ist zugleich eine Aufforderung an den gesamten Bildungssektor.

Nachhaltige und dauerhafte Entwicklung

Im gesellschaftspolitischen Diskurs steht also die zukunftsfähige Entwicklung der Welt im Mittelpunkt; dabei haben der Retinitäts- und der Verantwortungsgedanke zentrale Bedeutung. In didaktisch inszenierten handlungsorientierten Konzepten rückt das Wissen über bzw. die Fähigkeit zur Kompetenzaneignung ins Zentrum, was in den letzten Jahren zunehmend systemtheoretisch-konstruktivistisch begründet wird.

Der gesellschaftspolitische Diskurs über eine nachhaltige Entwicklung lässt sich mit der (systemtheoretisch-konstruktivistisch begründeten) didaktischen Sichtweise gut verknüpfen. Denn ökologische und soziale Probleme werden nicht objektiv, sondern nach kultur- und zeitspezifischen Deutungsmustern erfasst. Ökologische, soziale und ökonomische Probleme werden von jedem Menschen in Abhängigkeit von seinem Welt- und Naturverständnis sowie seinen sozioökonomischen, kulturellen und politischen Zielsetzungen und Handlungsweisen ganz unterschiedlich wahrgenommen. Was nachhaltig oder nicht nachhaltig ist, wird über eine Verständigung definiert – in Sozialisationsprozessen wird gelernt, was gesellschaftlicher Konsens ist.

Übertragen auf die Bildung bedeutet dies, dass sie nicht (allein) als individuelle Identitätsfindung besteht, sondern zugleich dem kulturellen Kontext zugeschrieben werden kann. Bei genauerer Betrachtung sind also die didaktisch-methodische und die gesellschaftspolitische Nachhaltigkeit nicht nur terminologisch verwandt. Sie weisen zugleich inhaltliche Überschneidungen bzw. Ergänzungen auf. Will man der Grundidee der nachhaltigen Entwicklung gerecht werden, so ist eine Perspektivverschränkung vorzunehmen, so dass beide Betrachtungen gekoppelt werden.

Welche Kompetenzen sind zu fördern?

Anstelle einer endlos langen Wunschliste werden hier sechs Kompetenzfelder aufgelistet, die in nachhaltigen Bildungsprozessen zu entwickeln und zu fördern sind:

- Systemisches, vernetztes Denken; (berufs-) übergreifendes Wissen und seine Anwendung in konkreten Situationen,
- Fähigkeit zum Umgang mit Komplexität, die durch das Zusammenwirken ökonomischer, ökologischer und soziokultureller Komponenten gekennzeichnet ist,
- Verstehen kreislaufwirtschaftlicher Strukturen und Lebenszyklen,
- soziale Sensibilität, interkulturelle Kompetenz und Bereitschaft, die globalen Auswirkungen individuellen Handelns auszuloten und zu berücksichtigen,
- Kommunikations- und Beratungskompetenz zur Gestaltung von Netzwerken sowie Fähigkeit zum konstruktiven Umgang mit Konflikten,
- Wertorientierungen im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung, wie Wirtschaftsethik, Solidarität, Toleranz, Verantwortungsbewusstsein.

Die zentrale Frage lautet nun:

Wie lässt sich eine nachhaltige und zugleich dauerhafte Entwicklung fördern?

Um Antworten auf diese Frage zu finden, wird angenommen, dass in beiden Interpretationen von Nachhaltigkeit ähnliche Intentionen und Argumentationsmuster existieren. Damit kann von einer Koexistenz gesprochen werden, die es zu beleben gilt, um Synergieeffekte zu erzeugen und blinde Flecken zu beseitigen. So kommt beispielsweise der handlungsorientierte Diskurs über lehr-lern-theoretische Überlegungen oft nicht hinaus, klammert inhaltliche Fragen aus und akzeptiert das Konstrukt Wirtschaft / Gesellschaft als gegeben. Dazu kommt, dass das Konzept der Handlungs-orientierung in der Praxis als Methode häufig missverständlich rezipiert wird. Im Gegenzug vernachlässigt der Diskurs über eine nachhaltige Entwicklung die subjektiven Aneignungsprozesse und die kulturelle Auseinandersetzung.

Nachhaltige An- und Verknüpfungen

Eine wirtschaftsberufliche Bildung für nachhaltige Entwicklung kann an verschiedenen Punkten anknüpfen: Die inhaltlichen Anknüpfungspunkte, Ergänzungen, Erweiterungen und Veränderungen lassen sich themenspezifisch entwickeln. Viele Möglichkeiten bestehen, «Lernwelten» zu arrangieren, in denen sich die Lernenden mit einer nachhaltigen Entwicklung im Alltags- und Berufsleben auseinander setzen können. Unter organisations-politischen Gesichtspunkten bieten nachhaltige Managementkonzepte Verknüpfungspotenziale. Zusammenfassend lassen sich die Überlegungen auf fünf Thesen fokussieren, die im CIEA-Seminar (am 15.08. 2006) zu diskutieren sind:

1. In der Auseinandersetzung mit einer Bildung für Nachhaltigkeit geht es nicht um die Funktionalisierung der Bildungsstätten und ihrer Akteure für externe politische oder gesellschaftliche Zwecke. Vielmehr sollen die Lernenden die Möglichkeit erhalten, in einer Welt der knappen Ressourcen und nicht realisierter inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit gestaltend agieren zu können.
2. Epochaltypische Schlüsselprobleme werden in der Bildung derzeit nicht nachhaltig bearbeitet, sondern nachrangig behandelt. Aufgrund der Marginalisierung und Isolierung der Nachhaltigkeitsidee besteht in der praktischen Bildungsarbeit ein hoher Aufklärungs-, Nachhol- und Entwicklungsbedarf.
3. Um die Lernenden auf gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen adäquat vorbereiten zu können, ist ein nachhaltiges Modell der (ökonomischen/wirtschaftsberuflichen) Bildung zu entwickeln. Dieses Modell sollte eine Zusammenführung von Ökonomie, Ökologie, Sozialem und Bildung anstreben, damit die einzelnen Elemente nicht mehr als isoliert, konfliktträchtig oder gar unvereinbar angesehen werden.
4. Neben der organisationsinternen Vernetzung ist eine stärkere Verzahnung zwischen praktischer Bildungsarbeit und konzeptioneller Reflexion herzustellen.
5. Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Bildung werden in der Praxis – zumindest vorübergehend – nachhaltige Konzeptionen neben traditionell nicht nachhaltigen Strukturen stehen, so dass von einer Gleichzeitigkeit disparater Entwicklungen bzw. von pluralen Ansätzen gesprochen werden kann.

Das Fazit lautet: Die Realisierung einer nachhaltigen, zukunfts-orientierten (ökonomischen / wirtschaftsberuflichen) Bildung ist eng gekoppelt mit der Entwicklung und Umsetzung eines nachhaltig ausgerichteten Managements in Betrieben und in der Wirtschaft insgesamt. Im Zusammenspiel von Bildung und Wirtschaft können produktive Vielfalt und schöpferische Potentiale freigesetzt werden, die überholte starre Organisationsformen, Inhalte und Methoden zu überwinden vermögen.

Skepsis gegenüber Musterlösungen

Welche Konsequenzen lassen sich aus dem Leitbild der Nachhaltigkeit für die Bildungsarbeit ziehen? Einfache, schnelle Musterlösungen sind aufgrund der Komplexität der Materie mit Skepsis zu betrachten. Ebenso wenig lassen sich Rezepte formulieren oder aus der Nachhaltigkeitsidee Regeln für das pädagogische Handeln deduktiv ableiten. Vielmehr ist nach aktuellen Anknüpfungspunkten zu suchen, die eine zukunftsweisende Bildung für nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Die Bildungsarbeit wird sich nicht strukturell verändern, wenn nur ein paar neue didaktische Tricks angewendet werden. Dass eine grundlegende Veränderung unumgänglich ist, liegt auf der Hand.

Dauerhafte didaktische Herausforderungen

Die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit umfasst eine Veränderung des inhaltlichen Repertoires, betrifft darüber hinaus aber auch die Art und Weise der Zeitstrukturierung, die partizipative Gestaltung von komplexen Lehr-Lern-Arrangements sowie die Bewertung von Leistungen. Das wesentliche Merkmal einer neuen Lernkultur besteht darin, die linear und mechanistisch ausgerichtete didaktische Reduktion der komplexen Wirklichkeit auf klar strukturierte Kausalketten mit Hilfe von komplexen Lehr-Lern-Arrangements mit dem Ziel zu überwinden, dass produkt- und prozessorientiertes Lernen miteinander verknüpft werden. Die Selbstregulierung des Lernens und die Metakognition sind zu stärken; insgesamt soll die Verantwortung des Lernens sukzessive auf die Lernenden selbst verlagert werden; dies umfasst auch die Selbstbewertung. In Frage gestellt werden der so genannte Lehr-Lernkurzschluss, nach dem alles verfügbare Wissen auch gelehrt werden müsse und alles, was gelehrt wird, tatsächlich gelernt wird, sowie jene Mythen, die den Glauben an die Machbarkeit von Lernprozessen nähren und der Illusion nachhängen, schulischer Erfolg sei der Garant für ein gelingendes (Berufs-) Leben. Kurz: Statt Linearisierungsstrategien sind Offenheit, Irrtumswahrscheinlichkeit, Störanfälligkeit, Wechselwirkungen, Systemdynamik und Selbstorganisation zuzulassen und zu betonen.

Das Augenmerk löst sich von der Belehrung und richtet sich auf Arrangements, die das Lernen ermöglichen; denn Kompetenzen lassen sich nicht «vermitteln». Die Lehrenden übernehmen die Aufgabe, Lernanlässe zu schaffen, Informationen anzubieten und Lernen so zu gestalten, dass die Lernenden in Handlungslern-situationen ihr Wissen für sich selbst konstruieren können und müssen. Angestrebt wird ein paradigmatischer Wandel von einer belehrenden hin zu einer lernfördernden Gestaltung von Bildungsprozessen.

Nachhaltige Lernwelten

Wie lässt sich ein an der Idee der Nachhaltigkeit orientierter Bildungsprozess gestalten, der neben dem spezialisierten (disziplinären) Fachwissen ein vernetztes (interdisziplinäres) Arbeiten in den Vordergrund rückt und zugleich ein selbst-organisiertes Lernen fördert? Denkbar ist es, die Lernenden entlang nachhaltig ausgerichteter komplexer Lehr-Lern-Arrangements mit komplexen Problemen zu konfrontieren. In solchen Lernwelten ließen sich zum Beispiel nachhaltige Arbeits- und /oder Geschäftsprozesse simulieren. Zugleich sind sie ein geeigneter Ort für die Konzeption und Erprobung partizipativer, handlungsorientierter Methoden. Damit würde den pädagogisch-psychologischen Erkenntnissen entsprochen, dass Lernen als ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver und kooperativer Prozess zu verstehen ist.

Solch ein interdisziplinäres, problemorientiertes Lehr-Lern-Angebot entspricht der Intention eines vernetzten Lernens und wird damit dem Anspruch einer Bildung gerecht, in der die Selbstorganisation, Reflektivität und Eigenverantwortung der Individuen im Mittelpunkt stehen.

Nachhaltige Inhalte

Solche Lernwelten sind nur ein Stichwort auf einer langen «Nachhaltigkeits-Wunschliste»: Viel wäre bereits erreicht, wenn nachhaltige Inhalte und partizipative Methoden verstärkt Eingang in die Alltagsroutinen finden würden, zum Beispiel in Form von Projektarbeiten, Zukunftswerkstätten oder Zukunftskonferenzen, Produktlinienanalysen, nachhaltigen Audits oder Themen wie «Syndrome des globalen Wandels», «Nachhaltige Region», «Umwelt und Entwicklung», «Mobilität und Nachhaltigkeit», «Energie und Nachhaltigkeit», «Landwirtschaft und Nachhaltigkeit», «Gesundheit und Nachhaltigkeit» Die Liste an relevanten Themen / Inhalten lässt sich beliebig verlängern. Ganz gleich, für welche Inhalte man sich entscheidet, sie sollten dazu geeignet sein, dem Lernenden die Möglichkeit zu geben, sich über folgende Fragen Klarheit zu verschaffen:

Ist das Thema geeignet, ein nachhaltiges Lernen zu fördern?

- Wie viel Retinität, Komplexität, Prozessgestalt und Unsicherheit sowie Kommunikation lässt das Thema zu bzw. wird dies thematisiert?
- Wird das Spannungsverhältnis zwischen dem traditionellen Denken (der ökonomischen Rationalität) und der nachhaltigen Idee (nachhaltige Rationalität) thematisiert?

Ökonomische und nachhaltige Rationalität

In der Bildungsarbeit sind die beiden Denkpole ökonomische und nachhaltige Rationalität nicht antagonistisch gegenüberzustellen. Vielmehr sollte es dem Einzelnen ermöglicht werden, eine Rationalität zu entwickeln, die nicht dem Interesse einer spezifischen Instanz folgt, sondern dazu beiträgt, Entscheidungen unter Berücksichtigung aller Ansprüche und beteiligten Instanzen treffen zu können. Insofern ist nachhaltige Rationalität als eine Kompetenz zu begreifen, unterschiedliche Ansprüche wahrnehmen und ihnen gerecht werden zu können.

Im nachhaltigen und nicht nachhaltigen Verhalten spiegeln sich zwei unterschiedliche «paradigmatische Welten» wider. Dies erscheint deswegen erwähnenswert, weil eine paradigmatische Reflexionsarbeit aufgrund ihrer Komplexität und ihres kognitiv wie emotional hohen Anspruchs im Bildungsalltag äußerst selten geleistet wird. Obwohl es ein Ziel der Bildungsarbeit ist, den Einzelnen zu befähigen, mit divergierenden Interessen und Ansprüchen umgehen zu lernen, wird die paradigmatische Auseinandersetzung curricular und didaktischmethodisch vernachlässigt.

Eine kontinuierliche Auseinandersetzung

Der schillernde Begriff Nachhaltigkeit scheint dem Bedürfnis nach Eindeutigkeiten und Sicherheit zu widersprechen. Das Konzept gibt Orientierungspunkte, nicht aber feste Regeln, an denen man sich orientieren kann. Die Vielschichtigkeit und die Unschärfen der Nachhaltigkeits-Idee sind zu erfassen, zu ordnen und zu systematisieren, allerdings nicht mit dem Ziel, sie in «Buchhaltermanier» zu verwalten und zu archivieren, sondern um damit arbeiten und daraus Handlungsoptionen für eine nachhaltige, zukunftsorientierte Entwicklung ableiten zu können.

Nachhaltige Bildung umzusetzen, ist ein anspruchsvolles und herausforderndes Unterfangen – aber gerade weil es von Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen gekennzeichnet ist, eröffnet es zugleich reizvolle Handlungs- und Gestaltungsspielräume. Das Fragmentarische und Montierte der Idee sollte mit allen Unwägbarkeiten in Bildungsprozessen aufgegriffen und reflektiert werden. Bildung für nachhaltige Entwicklung ist in diesem Sinne als Prozess kontinuierlicher Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema zu verstehen.

Andreas Fischer:

Prof. Dr. rer. pol. Andreas Fischer, Dipl.-Hdl., ist seit dem Sommersemester 1998 an der Universität Lüneburg am Institut für Betriebswirtschaftslehre Professor für Didaktik der Wirtschaftslehre. Seit 2004 vertritt er zusätzlich die Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

Andreas Fischer wurde 1955 in Dannenberg geboren und ging nach dem Abitur 1976 nach Berlin. Dort studierte er an der Freien Universität Wirtschaftspädagogik und im Zweitfach Germanistik. Sein Diplom als Handelslehrer legte er 1983 ab. Im Anschluss an eine mehrjährige Verwaltungspraxis absolvierte er von 1989 bis 1991 das Referendariat am Oberstufenzentrum Banken und Versicherungen. Gleichzeitig schloss er seine Dissertation mit einem verbraucherpolitischen Thema ab (1990). Von 1991 bis 1997 war er Wissenschaftlicher Assistent an der Freien Universität Berlin. Unmittelbar nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Habilitation kehrte er nach über zwei Jahrzehnten «Berliner Sozialisation» in die Nähe seiner Heimat zurück: nach Lüneburg.

Seit Anfang der 1990er Jahre setzt er sich mit Fragen der nachhaltigen Entwicklung und der beruflichen Bildung auseinander. Entsprechend beschäftigt er sich an der Universität Lüneburg außer mit aktuellen berufs- und wirtschaftspädagogischen sowie fachdidaktischen Themen intensiv mit der Entwicklung eines nachhaltig orientierten wirtschaftspädagogischen und –didaktischen Konzeptes.

Unter anderem hat er folgende Projekte umgesetzt:

- EU-Projekt «Handlungsorientierte berufliche Umweltbildung» der Gesellschaft für berufliche Umweltbildung. (Wissenschaftliche Betreuung; 1996–1998)
- BIBB-Forschungsprojekt «Umweltgerechte Berufsausbildung in den neuen Bundesländern – Maßnahmen zur Förderung der Qualität beruflicher Umweltbildung»: Entwicklung von Ausbildungssequenzen für die Berufsausbildung in kaufmännischen Berufen. (1997)
- Lehre und Interdisziplinarität. Teilprojekt im Rahmen des anwendungsorientierten Forschungsprojektes «Agenda 21 und Universität Lüneburg» (Projektleiter; 1999–2001)
- Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation. Teilprojekt im Rahmen des anwendungsorientierten Forschungsprojektes «Agenda 21 und Universität Lüneburg» (Projektleiter; 1999–2001)
- Empfehlungen für ein Öko-Audit in Schulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung. (1999–2001)

- Umweltbildung für nachhaltige Entwicklung durch Kooperation zwischen Schule und Unternehmen. Institut für ökologische Forschung und Bildung e.V. Köln (Wissenschaftliche Begleitung ; 2000–2003)
- Tradition und Innovation im wirtschaftspädagogischen Diskurs. Fördernde Institution: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Hannover (2002–2003)
- Nachhaltigkeits-Indikatoren in Beruflichen Bildungsstätten – Machbarkeitsstudie. In Kooperation mit dem Institut für Umweltschutz in der Berufsbildung, Hannover (2003)

Zurzeit arbeitet Andreas Fischer in der Bundesarbeitsgemeinschaft Berufsbildung für eine nachhaltige Entwicklung mit. Weiterhin ist er Vorsitzender der Gesellschaft für berufliche Umweltbildung e.V. und Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft für ökonomische Bildung e.V. (DeGoeB) (<http://www.degoeb.de>) sowie Vorstandsmitglied von sowi-online e.V. (<http://www.sowi-online.de>). In diesem Zusammenhang ist er Mitherausgeber der Online-Zeitschrift «Online Journal für Sozialwissenschaften und ihre Didaktik» (<http://www.sowi-online.de>).

Im November 2005 hat die Deutsche UNESCO-Kommission die Berufsschullehrerbildung an der Universität Lüneburg als offizielles Projekt der Dekade der Vereinten Nationen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet.